

ABSTRACTS

Simone Lässig

Räume und Grenzen

**Außenperspektiven und Innenansichten
durch die Linse des Schulbuchs**

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 6–12

Räume, Raumbilder und symbolische Grenzziehungen werden in hohem Maße kommunikativ hergestellt und medial vermittelt. Insofern kommt dem Schulbuch als dem Leitmedium des Geschichtsunterrichts besondere Relevanz zu, wenn es um die räumliche Dimension historischen Lernens geht. Der Beitrag wirft die Frage auf, wie Räume und Grenzen im Schulbuch reflektiert, konstituiert, übersetzt und gedeutet werden. Er führt in neue Untersuchungen zu Räumen und Grenzen in Schulbüchern verschiedener Länder und Epochen ein und benennt Problemfelder, die – wie die Übersetzung von Raumkonzepten durch Lehrende und Lernende im Unterricht – in der Forschung noch (zu) wenig Aufmerksamkeit gefunden haben.

Lucas Frederik Garske

Geschichte als | Raum | als Geschichte

Dekonstruktion symbolischer Grenzziehungen als Methode des historischen Lernens am Beispiel polnischer und deutscher Geschichtsschulbücher

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 13–29

Jede Geschichte entsteht in einem begrenzten Raum, in dem nur bestimmte Dinge gesagt und andere ausgelassen werden. Entsprechend sind historische Erzählungen von symbolischen Grenzziehungen durchsetzt, die erst im Lichte alternativer Erzählungen sichtbar werden. Der vorliegende Text bespricht am Beispiel von Narrationen des Mittelalters in polnischen und deutschen Geschichtsschulbüchern Möglichkeiten der Dekonstruktion symbolischer Grenzziehungen und unterstreicht diese als integralen Bestandteil des historischen Lernens.

Stephanie Zloch/

Isabela Lewandowska

Grenzüberschreitungen im Schulbuch

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 30–45

Grenzen und Grenzüberschreitungen wurden jüngst in der Geschichtswissenschaft häufiger thematisiert, da sie einen wichtigen Ansatzpunkt bieten, die langjährige Dominanz nationalstaatlicher Betrachtungsweisen zu erkennen und aufzubrechen. In einer vergleichenden qualitativen Analyse deutscher und polnischer Schulbücher von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart diskutiert der vorliegende Aufsatz drei unterschiedliche Formen von Grenzüberschreitungen: die mittelalterliche Siedlungsbewegung in Mittel- und Osteuropa, die Biographie des humanistischen Gelehrten Nikolaus Kopernikus und die Zwangsmigrationen am Ende des Zweiten Weltkriegs.

Marcin Wiatr

Grenzräume neu vermessen

**Multiethnische Raum-Perspektiven in
polnischen Schulbüchern**

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 46–60

Der Beitrag bringt die „multiethnische Raum-Perspektive“ mit dem Begriff *Region* in Verbindung und reflektiert diese als Möglichkeit, die Grenzen nationaler Geschichtsschreibung in Schulbüchern zu überschreiten und Multiethnizität als „Horizontenerweiterung“ zu denken. Oberschlesien fungiert hier exemplarisch als eine *Region*, die für polnische Bildungspolitik eine Herausforderung, aber zugleich eine Chance darstellt, auf Geschichtsbücher und didaktische Konzepte zu setzen, die auf ein offenes Geschichtsbild, Kontroversität und Multiperspektivität abzielen.

Barbara Christophe
Religiös und doch modern?
Nation und Europa in polnischen und türkischen Geschichtsbüchern

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 61–79

Der Artikel analysiert in *doppelt* vergleichender Perspektive, wie *zwei Generationen* von *türkischen* und *polnischen* Geschichtsschulbüchern das Verhältnis der eigenen Nation zu Religion und zu Europa definieren. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass sich zwischen 1990 und heute in beiden Länder eine deutliche Aufwertung des Faktors Religion bei der Gestaltung nationaler Selbstbilder beobachten lässt. Religion scheint in beiden Fällen zudem zur Überwindung von Tendenzen der Selbstperipherisierung im Verhältnis zu einem traditionell als überlegen wahrgenommenen (West) Europa beizutragen und die kritische Reflexion der Schattenseiten einer europäischen Moderne zu fördern.

Christiane Eisenberg
Die Olympischen Spiele der Neuzeit – Wiederaufnahme der antiken Tradition?

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 80–89

Der Beitrag analysiert die olympische Initiative des Baron de Coubertin Ende des 19. Jahrhunderts und zeigt, dass sie keineswegs durch das antike Vorbild inspiriert war. Seine Beweggründe sind vielmehr in politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen seiner Zeit zu suchen, die er als Problem wahrnahm. Coubertins Olympische Spiele lassen sich vor diesem Hintergrund mit einem Begriff des britischen Historikers Eric Hobsbawm als „Invention of Tradition“ beschreiben.

Ein Vergleich der antiken und der Neuzeitsspiele illustriert diese Interpretation. Vergleichskriterien sind: Organisationsrahmen, soziale Merkmale der Teilnehmer, der Kanon der Wettkampfdisziplinen, Struktur-

elemente des Wettkampfes. In dem Beitrag wird das Argument entwickelt, dass Coubertins Projekt gerade deshalb erfolgreich war, weil er sich um das antike Modell nicht weiter scherte und statt dessen die kulturellen Erwartungen des ‚Zeitgeists‘ bediente. Die meisten olympischen Symbole und Zeremonien ‚erfand‘ er nach dem Ersten Weltkrieg, als die Weiterführung der Spiele in Frage stand. Mit dem Schlüsselbegriff dieser Kampagne, „Menschheit“, gelang Coubertin schließlich eine zukunftsweisende Überhöhung der Neuzeitsspiele und des antiken Modells gleichermaßen.

Alexandra Przyrembel
Haben Tiere eine Geschichte?
Europäische Zivilisierungsmissionen zum Schutze des Tiers im 19. Jahrhundert

GWU 64, 2013, H. 1/2, S. 90–103

Bereits Karl Marx und Friedrich Engels polemisierten in ihrem Kommunistischen Manifest (1848) gegen die Tierschutzbewegung, die sich in jenen Jahren über nationale Grenzen hinweg in Europa formiert hatte. Der Artikel untersucht die Motive und die medialen Inszenierungsformen dieser neuen Bewegung zum Schutze des Tiers. International vernetzt und mit ihren vielen Zeitschriften und Pamphleten in medialer Hinsicht durchaus wohl informiert, verbreiteten die Tierschützer in Tausenden von Artikeln ihre Forderung nach einem ‚zivilisierten‘ Umgang mit dem Tier. ‚Zivilisierung‘ meinte mit der Forderung des Mitleids mit der geschundenen Kreatur die Propagierung eines bisher unbekanntes Gefühls, das paradoxerweise auch zum Synonym für das Konzept der ‚Humanität‘ wurde.